gegen die Normerhöhungen, sondern vor allem gegen die sozialistischen Machthaber und die deutsche Teilung. Bei den Demonstranten handelte es sich um ein „breites soziales, politisches und generationsübergreifendes Bündnis“. Sehr rasch dehnte sich die Protestbewegung ins Umland aus. Ihre Niederschlagung, so Roth, dauerte länger und gestaltete sich schwieriger als in anderen Teilen der DDR. Der Autorin nutzt das analytische Potential, welches der Sonderfall „Görlitz“ bietet, in einer hinsichtlich Präsentation und Interpretation gelungenen Studie zur Formulierung weiterführender historischer Einsichten über Ursachen und Verlauf des 17. Juni 1953 unter speziellen Rahmenbedingungen. Eine Dokumentenauswahl bietet dem Leser einen hervorragenden Eindruck vom behördlichen Krisenmanagement. Einziges Monitum: Es bleibt angesichts der Quellenauswahl unklar, weshalb Roth die Überlieferung des Stadtarchives Görlitz für ihre Untersuchung nicht herangezogen hat.

Dresden Peter E. Fäßler

Helmuth Trischler und Rüdiger vom Bruch, Forschung für den Markt. Die Geschichte der Fraunhofer-Gesellschaft. Verlag C. H. Beck München 1999. 480 S., mit 520 Schaubildern und 49 Abb., davon 20 in Farbe

Mit heute 56 Instituten ist die 1949 als gemeinnützig gegründete Fraunhofer-Gesellschaft die größte Dachorganisation für angewandte Forschung in Deutschland. Sie geht zurück auf Joseph von Fraunhofer (1787–1826), der die systematische Forschung zur Optik maßgeblich beeinflußt hat und als Schöpfer der deutschen Präzisionsoptik bekannt ist. Gleichzeitig war er ein erfolgreicher Unternehmer. Die nach ihm benannte Gesellschaft betreibt Vertragsforschung für Investoren , für Dienstleistungsunternehmen und für die öffentliche Hand. Für Kunden der Wirtschaft , so ihr Anspruch, erarbeitet sie einsatzreife Lösungen technischer und organisatorischer Art zu kostengünstigen Preisen. Etwa zu 35 Prozent wird ihre Arbeit durch den Bund und die Länder finanziert und zu 40 Prozent durch industrielle Auftraggeber. Von kleinen Anfängen und nicht ungebrochenen Erfolgen hat sich die Gesellschaft nach der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft zur dritten, großen innovativen Forschungskraft außerhalb der Universitäten entwickelt. 1998 nannte der damalige Bundespräsident Roman Herzog die Gesellschaft „eine tragende Säule unseres Forschungs- und Wissenschaftssystems“. Sein Wort gilt noch immer: „Die intensive Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft ist unerläßlich, wenn unser Land die Chance zur Innovation nutzen, Zukunftsmärkte erschließen und neue Arbeitsplätze schaffen will.”

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Fraunhofer-Gesellschaft entstand die vorliegende Schrift, die erste Gesamtdarstellung überhaupt. Sie beruht auf sorgfältigen Quellenstudium und ist durch mehrere Register und eine Chronik gut erschlossen. Durch Längs- und Querschnitte gelingt den Verfassern der historische Überblick, die Darstellung der Innovationskraft und der Globalisierungseffekte, aber sie zeigen auch die Grenzen der Fraunhofer-Gesellschaft auf , die nicht zuletzt durch die Gesetze des Marktes bestimmt werden. Politische Entscheidungen können die Fortsetzung oder den Abbruch bestimmter Forschungen beeinflussen. So wandelten sich die Verteidigungsinstitute in den 80er Jahren „von den einst reichen Leistungsträgern zu den armen Sorgenkindern der Fraunhofer-Gesellschaft“. Das Verteidigungsministerium stellte immer weniger Mittel zur Verfügung, so daß beispielsweise das Institut für Hydroakustik (für U-Boot-Forschungen) in Ottobeuren auf den Status einer Forschungsgruppe zurückgestuft und 1992 ganz geschlossen wurde. Auch die mittel-

fristige Zukunft des Fraunhofer-Instituts für Solare Energiesysteme ist nach Ansicht der Autoren offen. So wurde Ende 1996 die Leipziger Außenstelle des Instituts geschlossen. Damit ist ein denkbar schlechtes Zeichen im Osten gesetzt worden, zumal politisch gewollt der Markt für regenerative Energien sich als zukunftsträchtig erweisen soll.

Inzwischen können die Fraunhofer-Institute in Ostdeutschland auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Ihre Finanzstruktur unterscheidet sich nicht mehr von den West-Instituten, wie kürzlich der Präsident der Gesellschaft, Hans-Jürgen Warnecke, feststellen konnte. In 19 Einrichtungen der neuen Bundesländer sind 2 300 Mitarbeiter von 11 000 insgesamt beschäftigt. Davon arbeiten allein 1 300 in Sachsen, vor allem in Dresden. Allerdings mußte der Leiter des Dresdner Industriezentrums einräumen, daß die überwiegend erbrachten Forschungsleistungen für Unternehmen in Westdeutschland bestimmt sind.

Der Band ist unmittelbar nach Erscheinen zum historischen Objekt mutiert, weil sich die Zahlen bei einer Einrichtung wie der Fraunhofer-Gesellschaft kurzfristig, marktabhängig durch Fusionen oder Strukturveränderungen stetig wandeln. Das Buch bleibt dennoch unverzichtbar, weil es ein Stück Wirtschafts- und Wissenschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Länder reflektiert.

Leipzig Gerald Wiemers

*

Denkmalpflege in Sachsen 1894–1994, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Redaktion: Heinrich MAGIRIUS und Angelica DÜLBERG. Erster Teil: Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 1997. 676 S. mit zahlr. Abb. Zweiter Teil: Verlag Janos Stekovics, Halle an der Saale. 517 S. mit zahlr. Abb.

Denkmalpflege in Sachsen 1894–1994 – eine monumentale zweibändige Publikation. Der erste, besonders gewichtige Teil erschien 1997 in dem Verlag Herman Böhlaus Nachfolger Weimar, der zweite 1998 im Verlag Janos Stekovics Halle. Das umfassende „Kompendium" wird mit fünf „Porträts sächsischer Denkmalpfleger" eingeleitet: Cornelius *Gurlitt* (1850–1938), Walter *Bachmann* (1883–1958), Walter *Hentschel* (1899–1970), Fritz *Löffler* (1899–1988) und Hans *Nadler* (geb. 1910). Allein die Aufzählung dieser Namen evoziert jedem mit sächsischen Denkmalen der Kunst und ihrer Pflege Vertrauten die Geschichte und methodische Komplexität, an die im Folgenden erinnert wird.

Gerhard GLASER bezeichnet das Werk in seinem Vorwort als „Jahrbuch". Ein wenig überrascht liest man dort: „Das sächsische Landesamt hat sein Tun immer ganz konkret auf das zur Bewahrung oder Wiederherstellung, auf das zur angemessenen Nutzung Notwendige bezogen, auch seine Forschungen in diesem Sinne zielgerichtet geführt. Zeit darüber zu reflektieren bleibt eigentlich nicht." (Teil 1, S. 10) Wer die zahlreichen Veröffentlichungen der Mitarbeiter dieses Amtes wenigstens teilweise zur Kenntnis genommen hat und erst recht, wer die vorliegenden beiden Bände zur Hand nimmt, erfährt dankenswerterweise sehr viel über denkmal-pflegerisches Nachdenken. Bewahrung oder Wiederherstellung, Instandsetzung, Konservierung, Renovierung, kopierende Erneuerung von Grund auf oder Ergänzung in schöpferischer, angepaßter, aber moderner Form – es war und ist immer wieder zu entscheiden, welche Maßnahme, welches Vorgehen angemessen sein könnte. Und das methodische Herangehen hat sich im Laufe der Zeit ebenso verändert und entwickelt wie das mehr oder weniger zeitgebundene Urteil über Qualität und Denkmalwürdigkeit.